

Die
Kunst der Fuge

durch

Herrn Johann Sebastian Bach

ehemahligen Capellmeister und Musikdirector zu Leipzig.

Johann Sonnleitner – Stefan Müller
Clavichord



JOHANN SONNLEITNER

Johann Sonnleitner ist international angesehen als Cembalist und Spieler historischer Tasteninstrumente. Solistisch und als Kammermusikpartner widmet er sich hauptsächlich der barocken, klassischen und frühromantischen Musik.

Er wurde 1941 in Österreich geboren, absolvierte ein breit gefächertes Studium an der Musikhochschule und Universität in Wien. Durch viele Jahre arbeitete er eng mit Nikolaus Harnoncourt zusammen: zuerst im „Concentus Musicus, Wien“, dann am Zürcher Opernhaus und als sein Assistent an der Hochschule Mozarteum in Salzburg.

Seine Lehrtätigkeit begann an den Musikhochschulen in Wien und Salzburg, bis er 1979 an die Musikhochschule Zürich berufen wurde.

Ausserdem unterrichtete er viele Jahre an der Schola Cantorum in Basel und an der Sommerakademie für Alte Musik in Innsbruck. Er gibt Meisterkurse an verschiedenen Musikhochschulen und ist Jury-Mitglied internationaler Wettbewerbe.

Als Komponist und Interpret setzt sich Johann Sonnleitner intensiv für neue Musik in einem „natur-tönig erweiterten“ Tonsystem ein. Damit verbunden ist die Neu-Entwicklung 24-töniger Tasteninstrumente. Johann Sonnleitner ist auch tätig in der Musikforschung, besonders auf dem Gebiet der Tempoverhältnisse in der Aufführungspraxis der Musik des 18. und 19. Jahrhunderts. Gemeinsam mit Clemens-Christoph von Gleich verfasste er das Studienwerk „Bach: Wie schnell?“ (deutsch im Verlag Urachhaus, Stuttgart, englisch „Bach Tempo Guide“, Göteborg, Organ Art Center, Schweden)

Seit 1985 verzichtet er im Hinblick auf die Unwiederholbarkeit jeder Interpretation bewusst auf CD-Aufnahmen.



STEFAN MÜLLER

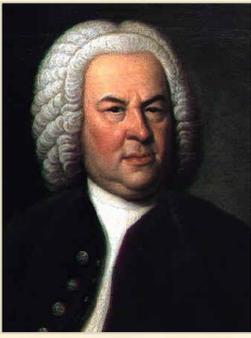
Studium Klavier bei Hadassa Schwimmer und André Desponds, Orgel bei Andreas Maisch, Konzertreifeiplom für Alte Musik bei Johann Sonnleitner an der Musikhochschule Zürich. Schulmusikausbildung. Kantorenausbildung bei Beat Schäfer.

Konzerttätigkeit als Instrumentalist und Chorleiter, vor allem auf dem Gebiet der Alten Musik. Intensiver Einsatz für Neue Musik in erweiterter Tonalität als Komponist und Interpret. Aufführungen auf entsprechenden Instrumenten (Vierteltonklaviatur). Lehrtätigkeit als Schulmusiker, Klavier- und Orgellehrer an der Kantonsschule Wettingen. Organist an der ref.

Kirche in Dietikon. Leitung Kantorei im Limmattal und Vocalino Wettingen.

Mehrere CD-Veröffentlichungen, unter anderem: J. S. Bach: Goldberg-Variationen, Orgel / J. S. Bach: Melancholische Clavichordmusik / Cembalo-Musik von Frescobaldi bis Friedemann Bach: Toccaten, Tänze, Fantasien / Orgelmusik von Bach bis Buxtehude / Empfindsame Claviermusik der Familie Bach / Orgelmusik von J. S. Bach, Klosterkirche Wettingen





Johann Sebastian Bach

(1685-1750)

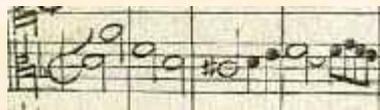
DIE KUNST DER FUGE

BWV 1080

Die Kunst der Fuge ist ein Zyklus von vierzehn Fugen und vier Kanons von Johann Sebastian Bach. (Erstdrucke 1751 und 1752). Der Titel „Die Kunst der Fuge“ stammt aus dem Erstdruck, während die Autographe frühere Fassung den davon nur im letzten Buchstaben abweichenden Titel „Die Kunst der Fuga“ trägt, geschrieben von Bachs Schüler Johann Christoph Altnikol

Jede der Fugen, abgesehen von der unvollendeten letzten, basiert auf Varianten eines einzigen, recht einfachen Grundthemas in d-moll, das in der ersten Fuge eingeführt wird. Dieser Tonart wurde ein ruhiges und gelassenes Wesen zugeschrieben.

Grundthema:



Mit dem Werk solle anschaulich vermittelt werden, so der erste Bach-Biograph Johann Nikolaus Forkel, „*was möglicher Weise über ein Fugenthema gemacht werden könne. Die Variationen, welche sämmtlich vollständige Fugen über einerley Thema sind, werden hier Contrapuncte genannt*“.

Um die kontrapunktische Struktur des Werkes zu verdeutlichen, hat Bach jede Stimme – alle vorkommenden Fugen, Doppelfugen, Spiegelfugen usw. sind höchstens vierstimmig – auf einem eigenen Notensystem, also in Partiturform, ausgeschrieben. Zugleich folgte er damit der alten Tradition, polyphone Tastenmusik in Partitur zu notieren, welche ihre Blüte im 17. Jahrhundert erlebt hatte und Werke namhafter Komponisten wie Frescobaldi, Scheidt, Froberger, Buxtehude und Kerll aufweist.

Das fragmentarisch überlieferte Werk Bachs bietet bis heute Anlass nicht nur zu vielfältigen Spekulationen, sondern ist auch Gegenstand akribischer werkanalytischer, musikgeschichtlicher und quellenkritischer Untersuchungen. Die anhaltende Diskussion thematisiert dabei vor allem die Frage der Spielbestimmung, der Abfolge der einzelnen Sätze sowie der Unabgeschlossenheit dieses Werkes.

Das Clavichord ist eines der ältesten besaiteten Tasteninstrumente und ging aus dem Monochord hervor, einem Mess- und Demonstrationinstrument des Altertums. Beim Monochord wird zur Erzeugung verschiedener Töne auf einer Saite ein die klingende Länge abteilender Steg an jeweils verschiedenen Stellen der Saite angebracht. Das Clavichord greift diese Idee auf und verbindet jedoch die beweglichen Stege (hier: die Tangenten) mit Tasten unter gleichzeitiger Vermehrung der Saitenzahl.

Der Name „Clavichord“ wurde erstmals 1396 nachweisbar verwendet. Das älteste erhaltene Clavichord, gebaut 1543 von Domenico PISAURENSIS, befindet sich heute im Musikinstrumentenmuseum in Leipzig. Bedeutende Clavichordbauer waren etwa Johann Adolph HASS in Hamburg, Gottfried SILBERMANN in Freiberg (Sachsen) oder Christian Gottlob HUBERT in Ansbach, um nur drei zu nennen.

Das Clavichord spielte seit seiner Entwicklung, besonders aber im 17. und 18. Jahrhundert eine große Rolle in der häuslichen Musik, die vergleichbar mit der des heutigen Klaviers ist. Davon zeugt auch die Verwendung des Begriffs „Clavier“, der bis ins 19. Jahrhundert hinein, oft ein Clavichord bezeichnet. Das Clavichord war aufgrund seiner Konstruktion billiger als andere Tasteninstrumente und fand somit als Übeinstrument große Verbreitung. Bis zum Ausgang des 18. Jahrhunderts war das Instrument fast in ganz Europa weit verbreitet. Mit der zu Beginn des 19. Jahrhunderts einsetzenden Tendenz zu klanglicher Verstärkung kam das Clavichord langsam aus der Mode. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts und im Kontext des wieder aufkeimenden Interesses an historischen Instrumenten wurde sein besonderer Reiz, der in einer höchst sensiblen Gestaltungsmöglichkeit des Tons liegt, wiederentdeckt.

